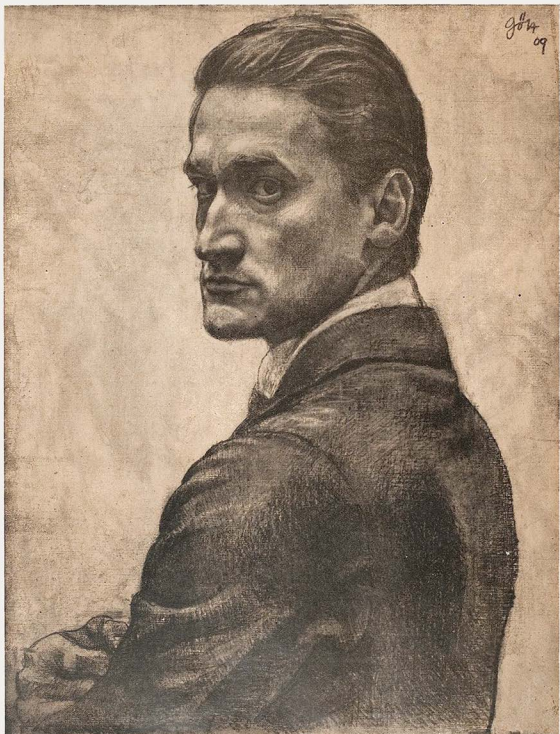


JUGEND

Preis 40 Pfennig

München, Stadt der Deutschen Kunst / 1938 / Nr. 48



Selbstbildnis

Hans Golt

Leda mit dem Schwan

Im klassischen Griechenland ging eine Sage, wonach sich Zeus, der allweise Herrscher im Olymp, in allerlei irdische Liebesabenteuer eingelassen hat. So interessierte ihn eines Tages Leda, im griechischen Mythos die Gemahlin des spartanischen Königs Tyndareos, und der liebende Gott besaß sich bei ihr in Gestalt eines Schwanes zu nähern. Dieser kostliche heidnische Vorwurf, Gegenstand vieler künstlerischer Darstellungen vom Altertum bis in die neueste Zeit, ist auch das Motiv des berühmten Gemäldes des großen italienischen Malers aus der Zeit der Renaissance: der „Leda“ von Correggio. Berühmt wegen der hohen und über alle Kritik erhabenen Kunst, in der das Mysterium des Lebens in vollendeter Schönheit und Natürlichkeit beschworen wird, berühmt aber auch wegen der seltsamen Geschichte, die das Gemälde im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat.

Gelehrte, Biographen und Kunstschaffverständige haben sich vielfach den Kopf zerbrochen um die Frage, wie Correggio, der in seinen Altarbildern und großen Freskogemälden in unachabmlicher Weise echtestem religiösem Empfinden Ausdruck gab, auf einmal dazu gekommen sei, sich mit ganzer Ursprünglichkeit auf die Sinnenfreudigkeit der antiken Welt zu werfen. Aber es wird wohl die Meinung eines namhaften Verehrers Correggios die richtige sein, die Meinung nämlich, daß dieser Mann nicht geboren war, ein Leben lang nur Madonnen und Heilige zu malen. Und er hätte auch der klassischen Mythologie seine Aufmerksamkeit zugewandt und sich gerne erinnert der „heroischen Zeit, da Götter und Götinnen liebten“, wenn nicht dann und wann, wie es heißt, fürstliche Interessenten die Anregung gegeben hätten. So soll Correggio seine „Leda“, zusammen mit zwei anderen Liebesabentauern des Zeus, „Danae“ und „Jo“, für den Markgrafen Federico II. Gonzaga gemalt haben, die der spätere Herzog des italienischen Fürstentums Mantua dem römischen Kaiser Karl V. zum Geschenk versprochen hatte. Man sieht, es war charakteristisch für jene Zeit, sich trotz aller fremdeln den Wunden des Diesseits nicht ganz zu verschließen. Und gerade die allerchristlichsten Könige und Kaiser, die in ihren Ländern die Ketzerverfolgung mit Feuer und Schwert betrieben, waren die letzten, sich in ihrer „Freizeit“ das Wohlgefallen an klassischen Liebesjungen entgehen zu lassen.

Aber zurück zu unserer Leda. Sie sollte im Laufe der Zeit noch erfahren, daß sie für ihre olympische Liebesaffäre auch vor einer gründlichen „Bestrafung“ nicht sicher war. Nach ihrer Entlebung (um 1530) und nach der Schenkung Federigos blieb sie ein knappes Jahrhundert im Besitz des spanischen Königshauses, aber dann sollte sie ihre schier endlose Wanderung durch fast alle Länder Europas antreten. Anfang des 17. Jahrhunderts erscheint ein Graf Khevenhiller in Madrid und erwirbt von König Philipp II. die drei Gemälde, um sie an Kaiser Rudolf II. nach Prag weiter-



Der lachende Philosoph

Das Schicksal des Volkes und des einzelnen gestaltet und erklärt sich aus der Idee der Gemeinschaftsverbundenheit und nicht aus irdischen Dogmen.

Wer die Welt ordnen will, muß die Seelengesetze der Völker verstehen: diese beherrschen die Grundgesetze des Lebens.

Das Natürliche, das Volk- und Erdverwurzelte bestimmt das Werden, das Sein eines Volkes, wie seiner selbst; sie allein beherrschen Himmel und Erde.

Standesunterschiede sind Schranken, die hemmen das Leben; Freiheit liegt nur im Aufgehen in der Gemeinschaft!

zuverkaufen. Von dort werden sie eines schönen Tages entführt und gelangen nach Stockholm. Bald darauf nimmt sie die Königin Christine mit nach Rom und schenkt sie dem Kardinal Desio Azzolini, aus dessen Familie sie auf vielerlei Umwegen in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in den Besitz des Herzogs von Orleans gelangen.

Das letzte Stündlein für die Leda schien gekommen. Sie gerät in die Hände des Sohnes des Herzogs, des berrittenen und moralisierenden Ludwig von Orleans. In einem Anflug satyrischer Fremdelei macht er sich, mit einem Meißel bewaffnet und von seinem Bedienten unterstützt, an das graufame Werk. Er zerstückelt das Gemälde, schneidet den Kopf der Leda heraus und vernichtet ihn. Nur dem geistesgegenwärtigen Eingreifen des Hofmalers Charles Coypels, des Direktors der herzoglichen Sammlung, ist es zu verdanken, daß das Gemälde vor der völligen Vernichtung bewahrt bleibt. Er sticht das Bild wieder zusammen und ersetzt provisorisch den Kopf der geschändeten Leda.

Nach dem Tode des Retters finden wir die Leda in der Sammlung des französischen Kunsthändlers Plaquier wieder und wir dürfen mit Genugtuung erleben, daß sich am Ende ihres schicksalsschweren Weges Friedrich der Große um ihren Schutz bemüht. Ihre letzte Etappe, nachdem der Maler und Restaurator Schleifinger die Spuren der Verwüstung nach Möglichkeit ausgeglichen hat, bildet die Überführung ins Berliner Museum (1830), wo sie heute noch als Kleinod einer ewigen künstlerischen Leistung den Kunstfreunden aller Länder zur Bewunderung dargeboten wird.

Das Schicksal der beiden andern Bilder, vor allem der Danae, war nicht weniger wechselvoll, aber auch sie entgingen durch eine glückliche Fügung der Vernichtung, die „Danae“ als bleibender Kunstbesitz der Villa Borsig in Rom und „Jo“ als wohlbehüteter Schatz in der Wiener Galerie.

So haben die Seitenränge des olympischen Don Juans doch noch ihre bleibende Befähigung erfahren und wenn Zeus seine bevorzugten, von Correggio verewigten Frauengegestalten in Rom, Wien und Berlin zur Stunde sehen könnte, würde er sich doppelt freuen, jemals in liebender Absicht und feuch verwandelter Gestalt ins Tal der Irdischen herabgeliegen zu sein...



Die Geigerin

Hans Götting



Im Vorgebirge

Hans Götts

Münchner Maler:

Hans Götts

Wer die vier Treppen zu der Werkstatt Hans Götts am Baldeplatz emporsteigt, der findet in dem hochgewachsenen Künstler mit dem feingeschnittenen Kopf einen Philosophen von großer Vielseitigkeit. Musik, Dichtung und mancherlei Handwerk sind dort zu Hause. Hier rundet sich das Bild von der eigenwilligen Persönlichkeit eines Künstlers, der keinerlei Zugeständnisse an das Publikum macht, weil seine Gedankenwelt sich zu einem harmonischen Ganzen gestaltet. Getreulich hält er an seiner Werkstatt fest, wenn sie auch fast zu klein geworden ist und seine Wohnung am entgegengesetzten Ende der Stadt liegt.

Seine Bilder üben in ihrer Farbigkeit und Harmonie eine starke und festliche Wirkung auf den Raum aus, in dem sie hängen. Paul Ludwig Troost zog deshalb Hans Götts wie Gotthard Deschlein öfter zur Ausgestaltung seiner Räume mit heran. In den Bildern beider Künstler, die eng befreundet waren, spürt man das Gesetz einer fast musikalischen Komposition, die

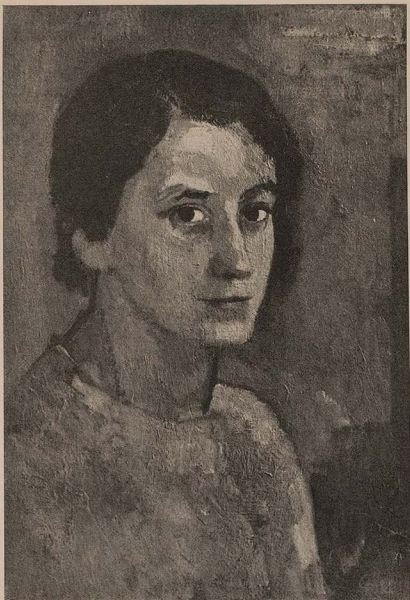
schöne Körper mit Hilfe der Farbe auf die Fläche bringt.

Der schöne Rhythmus der Körper, die Harmonie der Farben wie die flächige Darstellung, die dem Gegenstande jeden peinlichen Realismus nimmt, sind die besonderen Merkmale in den Bildern Götts. Wenn auch Hans Götts zahllose Landschaften gemalt hat, so ist es doch die edle Formenprache des menschlichen Körpers, die ihn am meisten anzieht. Götts liebt, wie Deschlein, die Erdfarben, die die Körperlichkeit so gut herausbringen und den Stoff lebendig erscheinen lassen. Auch er kann es wagen, die Schatten mit blau und grün zu drehen, ohne daß der natürliche Charakter der Bilder verloren geht. Er läßt seine Körper von Luft und Licht der Landschaft umfließen und trägt diese helle Farbigkeit auch in den dunklen Raum hinein. In allen seinen Werken ist eine tiefe und sächliche Andacht zur Natur.

Hans Götts ist ein fleißiger Arbeiter. Zahllos sind seine Tempera-Fixen, die er

meist auf uraltem Notenpapier niederlegt. Nach seiner Ansicht läßt sich darauf besonders gut malen. Hin und wieder schimmert durch die eine oder andere Skizze die Kastrierung des Notenpapiers hindurch. Die großen Bilder werden mit Tempera untermalt und in Öl fertiggestellt. Und wenn dem Künstler eine Lösung nicht behagt, versucht er es immer wieder, bis das Ergebnis zu seiner Zufriedenheit ausgefallen ist. Er zeigte uns den Entwurf zu einem Wandteppich „Eubrun“, für dessen Behandlung im einzelnen er und sein Freund Franz Doll zwei verschiedene Lösungen versucht hatten. Bei Doll wirkte sie lyrisch und romantisch, bei Götts episch und monumental, bei genau der gleichen Haltung der Figuren! Die vornehme Bescheidenheit des Künstlers, die maßvolle Schönheit und Kraft seiner Werke machen Hans Götts zu einem gern gesehenen und wohlbekannten Gast aller großen Münchner Ausstellungen.

J. K.



Bildnis

Hans Göttsche

Mutterbildnis

*Ich war ein Krug, von dir zum Rand
gefüllt:
Du trankst mich täglich aus und doch
nicht leer,
Und niemals, Mutter, war dein Durst
gestillt.
Nun bist du weit: wir haben dich nicht
mehr.*

*Du lachtest selten, doch dein Lächeln
war
Voll aufgeblüht, wie sommerliches
Reifen,
Und schwebte, wie der Duft von deinem
Haar,
In Zimmern so, als müsse man es
greifen.*

*Wer dich entgleiten ließ, wir wissen's
nicht.
Und weißt du auch in fremder Welt
Gefild: —
Du bist mir nah, geliebtes Angesicht,
So nah. Lass mich dich kränzen, Bild.*

Maria Forster



Hans Goltz

Wandlung des Kunstsinns

„DAS JÜNGSTE GERICHT“

Michelangelo hatte mit seinen geistlichen Auftraggebern bei der Durchführung seiner Arbeiten so manchen Strauß auszufechten. Sein überragendes künstlerisches Genie aber brach jeden Widerstand und wo ihm der eine oder andere der hohen Herren dennoch übel wollte, war er um einen passenden Gegenhieb nicht verlegen. So besuchte ihn eines Tages der Papst Paul III. in Begleitung des Zeremonienmeisters Diogo da Cesena, um das schon bald vollendete Gemälde, das „Jüngste Gericht“, in Augenschein zu nehmen. Der Papst fragte den Zeremonienmeister um sein Urteil. Dieser gab denn auch unverhohlen seiner Meinung Ausdruck und sparte nicht mit heftig ablenkenden Worten, wie schändlich es wäre,

an einem geweihten Ort nackte Gestalten zu malen, die noch dazu in höchst unanständiger Weise zur Schau gestellt wären. Ganz gegen Anstand und Sitte wäre das usw., und er fügte noch hinzu, ähnliche Dinge passen vielleicht in ein Bordell, aber nicht in die Kapelle des Papstes.

Michelangelo war der letzte, sich eine solche Kritik gefallen zu lassen und er kam auf den jamaikanischen Einsall, den Zeremonienmeister, nachdem er weggegangen war, aus dem Gedächtnis zu porträtieren und ihn als Minos in die Hölle zu versetzen. Daggio tobte vor Wut und rannte zum Papst, damit er Michelangelo bestimme, auf schnellstem Wege sein Bildnis aus der Hölle wieder zu entfernen. Papst Paul III. muß jedoch eine gute Portion Humor im Leibe gehabt haben, denn er gab seinem händeringenden Zeremonienmeister die lakonische Antwort: „Güte Michelangelo

dich ins Fegefeuer gemalt, dann hätte ich allenfalls noch Mittel und Wege finden können, für dich eine Lanze zu brechen. So aber der Maler dich in die Hölle gesteckt hat, ist alle Hoffnung vergebens. Denn dort gibt's keine Erlösung!“

Ganz anders sein Nachfolger Papst Paul IV. Abgesehen davon, daß er es für baren Unsinn hielt, für Gemälde Geld auszugeben, glänzte er durch einen besonderen Mangel an Kunstverständnis. Es war darum nicht zu vermeiden, daß gerade er an der Nacktheit der Figuren des „Jüngsten Gerichts“ heftigen Anstoß nehmen mußte. Er gab Michelangelo seinen Unwillen kund und verlangte von ihm, die „Bösen“ zu beseitigen, andernfalls er gezwungen wäre, das Fresko zerstören zu lassen. Michelangelo blieb dem päpstlichen Kritiker die Antwort nicht schuldig. „Nichts leichter als das! Seine Heiligkeit möge nur erst die Welt ändern, Malereien ändern ist keine Kunst!“

„IL GIGANTE“

Ein anderes Meisterwerk Michelangelos, die in Florenz 1501–1503 aus einem sechs Meter langen Marmorblock geschaffene Kiesenplastik des „David“, hat seinerzeit ebenfalls wegen ihrer Nacktheit in gewissen Kreisen eine heftige Erregung hervorgerufen. Ja, die Erregung nahm stellenweise öffentlichen Charakter an. Auf dem umständlichen und verantwortungsvollen Transport nach dem Palazzo Vecchio, wo das Kiesenbildwerk aufgestellt werden sollte, mußte es Tag und Nacht von eigens dazu bestellten Wächtern betreut werden. Trotzdem war das Kunstwerk vor heimtückischen Angriffen nicht sicher und so mußte es einmal einen wahren Steinbagel über sich ergehen lassen. Allerdings wurde eine hübsche Anzahl der Missetäter gefaßt und hinter Schloß und Riegel gesetzt. Doch noch Jahrzehnte später konnte ein gewisser bigottischer Pietro Accetio in einem bämischen Brief an den Meister seiner Genugtuung über die Wohlstandsfähigkeit der florentiner Ausdruck geben, „die unter goldenen Blättern die Schamteile ihres schönen Kolosses verbergen“. Dem erhabenen Sinn des Kunstwerks aber tat all das Geringe der Kleingeister, die es immer gegeben hat und immer geben wird, keinen Abbruch. Bis 1877 stand der „David“ Michelangelos als „Wächter der Freiheit“ vor dem Portal des Palazzo Vecchio, bis die Statue zum Schutz vor Verwitterung in einem eigenen Kuppelsaal in der Accademia delle belle arti in Florenz untergebracht wurde.

Die Beispiele sollen zeigen, daß der Kampf um das Nackte, das Uranische jeder großen und monumentalen Kunst, bis in Jahrhunderte der Geschichte zurückreicht, daß aber die Kunst in diesem Kampfe die Siegerin geblieben ist. A.G.

Der Hirte

Von Ernst Zahn

Die wahre Geschichte eines blinden Hirten, der durch ein Schaf gerettet wurde.

Die hinter den Bergen aufsteigende Morgensonne leuchtete den Himmel, daß seine letzten Sterne erloschen, im Westen sein Blau sich vertiefte, je weiter aber er sich nach Osten wölbte, seine Farbe von Silber zu Gold und endlich zu Rot wurde. Die versteckte Hochwiese mit ihren vier Felsmauern lag noch im Schatten; aber jeder grüne Salm, jeder Stein und jede Blume im Gras hatten in der Morgenhelle schon eigene Gestalt. Wind kam und strich durch die Einsamkeit. Da und dort nickte eine Blume. Da und dort lief ein leiser Schauer von der Wurzel zur Spitze über einen der erdfrächtigen Salme.

Vor der Hütte mit den vier rohen Mauern und dem wetterschwarzen Schindeldach saß Giuseppe Biondi, der blinde Hirte. Unweit von ihm lag ein großes, graues, dichtwolliges Schaf. Er rief es mit dem Namen Gina. Jetzt aber saß er da wie ein Steinbild, lang, bager, in zertragenen Kleidern, einen wetterzerbissenen Sitz auf dem Haar, das so grau und wollig wie der Schafpelz war. Der Wind kam auch zu ihm, fingerte an seinem zerzausten Bart und um die buschigen Brauen. Giuseppe zuckte leise mit den Lidern. Sie und die Stirn, die Haut des Kinnelgesichtes überhaupt, fogen den frostigen Atem des Morgens ein. Jeden Tag erlebte er so den Sonnenaufgang, mit dem Hauch erster Wärme, den der Wind heranträgt, bis zum Streicheln des Lichtstrahls, der über den Piz Chiaro und ihm wie Traum an die Wangen rührt.

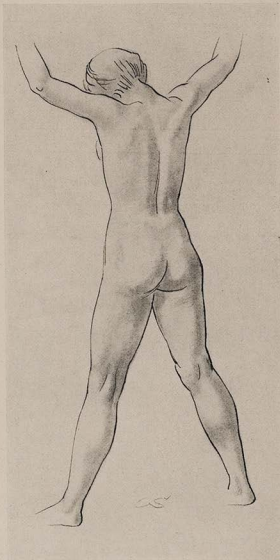
Ein Menschenalter lang hatte Giuseppe Biondi die Schafe von Pfaid gehütet, ein Menschenalter lang hier oben mit ihnen geweidet. Jetzt war er mit sich selbst und Gina allein, seinem eigenen letzten Schaf. Eine Enkelin trug ihm zu, was er zum Unterhalt brauchte, säuberte manchmal die Hütte und holte ihn ins Tal zurück, wenn es gegen den Herbst ging. Mehr brauchte er nicht, wollte er nicht! Er mußte nur die Luft haben, in der er immer geatmet hatte. Der Winter in Pfaid war ihm endlos. Die Tochter, bei der er wohnte und ihre Kinder bedeuteten ihm nichts, oder vielmehr er hatte den Sinn für sie verloren. In der strahlenden oder stürmischen oder eisigkühlen Freiheit der Natur hatte er sich der Menschen entzogen.

Hütte und Alp gehörten der Gemeinde,

aber sie überließ beide ihrem alten Diener zum Sommerwohnsitz. In jener kannte er jeden Winkel und auf dieser jeden Fleck Erde. Sein Fuß fühlte durch die Holsandale hindurch Bodenbreit und Mattengrund. Jedes Möbel in der Stube, jede Bodenanschwellung draußen erahnte der Blinde, so daß er nirgends zu tasten oder zu zögern brauchte. —

Gina, das Schaf, lag mit langgestrecktem Hals, den Kopf dicht am Boden. Wie der Hirte glich es einer Steinfigur. Aber die großen runden Augen lebten und blinzelten nach Biondi hinüber, wie ein

Hund die Bewegungen seines Herrn bewacht. Vielleicht wartete es auf Biondis Ansprache; denn manchmal, während sie so beisammen saßen, sprach der Hirte. Er hatte eine tiefe, heisere, von Weitem zermorsthene Stimme. Und er sprach mit Gina, wenn die Murmeltiere pffiften oder eine Alpenkrähe freischrie: „Hast du gehört?“, wenn er über das Vergangene grübelte, die Herden, die er getrieben, die Orte, wo er gemeidet. „Wo sind deine Kameraden, Gina?“ „Schön war es auf der Alp Sernau!“ oder, wenn ihm der Gedanke an sein langames, zuletzt völ-



C. Schwalbach



Größenwahn

To Denn

„Sie liebt mich, sie liebt mich nicht, sie ...“

liges Erblinden kam: „Sonderbar, wie das Nacht wurde!“

Antwort kam nicht, was nicht not. Etwas schwebte zwischen Mensch und Tier, das sie irgendwie um einander wissen ließ.

In diesem Morgen geschah etwas Sonderbares. Die Sonne stand jetzt schon hoch. Sie warf ihre ganze Glut in die Alpe, aber auch der Wind war erwacht und zerschiff mit seinem Atem, daß die Strahlenplitter als leisewarme Tupfen über Biondi fielen, als er in die Gütte zurückging, um zu frühstücken.

Das Schaf folgte ihm. —

Die Mahlzeit war bald vorbei. Biondi schob das Taburet vom Tisch; es kam unter das doppeltflügelige offene einzige Fenster zu stehen, das nur halb manns-hoch über dem Boden sich befand. Dann kehrte der Hirt ins freie zurück. Immer um diese Stunde machte er seinen Alpgang.

Ein Zufall oder ein Windstoß warf die Tür zwischen ihm und dem Tier ins Schloß, als dieses ihm nachtrotten wollte.

Giuseppe achtete nicht darauf. Er war heute sonderbar zerstreut. Während seines Frühstückes war ihm eingefallen, wie er einmal über dem Trufsa-fall gefrühstückt hatte, in dem am Alpende sich ein Gletscherbach in die Tiefe stürzte. Dabei hatte ihn die Luft befallen, sein zischen und Tosen wieder zu hören, sich hinzusetzen und sich noch einmal zu ver-gewanderten, wie es damals gewesen, da er noch mit schendenden Augen begabt war und hier fier frühbort verachtet hatte. Er lief vom Hause fort wie einer, der an einem See gezogen wird. Sein Gehör war ungemein scharf, seit das Gesicht versagte. Jemand lag ihm

schon ein fernes Brausen in den Ohren. Er taumelte ihm gleichsam entgegen.

Gewungen von der Notwendigkeit, sich zu orientieren, verlangsamte er später die Schritte. Jetzt fiel ihm ein, daß Gina nicht bei ihm war. Aber er vergaß es wieder. Mit witternden Nüstern schritt er weiter, mit der ersäunlichen Sicher-heit, die gleichsam aus dem Erdboden in seine Füße strömte. Schon hörte er näher den Wasserflur. Die Brust hob sich ihm. Er wußte ganz genau wieder, welch ge-waltiges Bild sich dort drüben bot. Wie der Wildbach plötzlich ins Leere schoß, wie Staub und Gischt in Regenbogen-farben aus der Tiefe stiegen und einem das Gesicht neigten.

Plötzlich ertönte zu seiner Rechten der Gesang eines Vogels. Es mochte eine Vergammel sein. Aber sie sang so unge-wöhnlich feinsüßig und schön und laut, daß Biondi stillstehen und lauschen mußte. Es dauerte nur Sekunden. Dann ver-stümmte die Vogelstimme so plötzlich, wie sie aufgefungen war. Giuseppe wollte weitergehen. Aber — — was ihm nie ge-schehen war, auf einmal fehlte ihm die Richtung. Als hätte der Vogel ihn seitab gelockt. Er begann sich. Er schnupperte. Er tat ein paar Schritte zur Linken, zur Rechten. Dann steigerte sich seine Un-sicherheit. Er wußte nicht mehr, wo er sich befand.

„Catata“, schimpfte er in sich hinein. Dann tappte er furchsafi.

Das Brausen des Galles verstärkte sich. Aber es schien von der Seite zu kommen. Er konnte nicht sagen woher. Da tastete er mit den Händen nach dem Boden. Und siehe, es schien ihm, der weiche hinweg. Sein mutiges Herz zitterte. Er ließ sich nieder. Seine Beine glitten ins Leere, aber mit den Händen tastete er Grund und saß. Am Abgrund stieß du, dachte er. Schweiß stieg ihm über den Rücken zum Kopf.

Gina, das Schaf, hatte mit dem Maule an die Tür gepocht. Es hatte die Schritte des Hirtens gehört, wie sie verklungen. Unruhig ließ das Tier in der Stube her-um. Durchs Fenster atmete die morgend-liche Alp. Da stieß Gina an das Taburet. Sie sah den Stuhl. Sie besprang ihn mit den Vorderbeinen. Die Nüstern atmeten die freie Luft. Im nächsten Augenblick stand sie auf dem Stuhl. Dann übersprang sie das niedere Gesträuch.

Jetzt stand das Schaf im Freien. Ein Jögern. Ein nochmaliges suchendes un-ruhiges „Bäh-Bäh“. Plötzlich begann es zu laufen. — — —

Giuseppe Biondi saß am Alpende, dort, wo zerklüftete Felsen klafterte in den Wald hinabschlugen. Seine Finger zuckten und krallten sich ins Gras. Sein Ober-körper schwang hin und her. Ein Schwindelgefühl ließ ihn fürchten, er

werde jeden Augenblick in die Tiefe stürzen. Zur Rechten, wie ihm schien, näher, donnernde als früher, brauste der Trufsa-fall. Aber hoch! War das nicht ein Blöken? „Bäh-Bäh!“

Biondi legte sich auf den Rücken. Er hatte plötzlich wieder Mut, Sicherheit. Nach hinten war Abgrund, erstarrte er. Noch ehe er sich aber aufrichten konnte, hörte er die klopfenden Tritte eines galoppierenden Tieres. Dann stieß eine Schnauze ihm an die Wange.

„Gina“, keuchte Biondi. Seine Hand fuhr in das wollige Fell. Er arbeitete sich auf die Füße. Er wartete. Gina begann zu gehen.

Mensch und Tier sind stumm. Sie schreiten langsam über das Alpgras. Die Finger des Hirtens sind in die Wolle des Schafrückens geklammert. Aber schon arbeiten die totgewesenen Sinne wieder. Die Nüstern winden. Langsam geht dem Hirt der Weg wieder auf. Langsam stirbt hinter ihm das Brausen des Alp-bachs. — Die Umfel singt wieder.

Biondi zuckt mit dem Kopf in der Richtung nach dem Tone. Auch der wird leiser, ferner, wunderbarer. Aber Giuseppe geht rascher und rascher. Jetzt ist er wie ein Kind, das heimspirnt. Er springt wirklich; denn er weiß die Rich-tung. Auch Gina, das Schaf, muß mit-galoppieren. Köstlich, wie sie laufen, als ver-säumen sie den Zug!

Dort liegt schon die Gütte! Ganz genau dort — drüben — von wo der Wind herweht!

Biondi hält an, überwältigt vom Ge-fühl der Erlösung nach überlängerter Todesfurcht, bodgerissen von neuer Freude an Leben und Alp. Noch hält er das Schaf, ertastet den Kopf, fährt lang-sam, zärtlich darüber: „Gina!“ Im Zit-tern seiner Stimme liegt eine ganze Ge-schichte, eine dumpfe Zufriedenheit, eine unbewusste Dankbarkeit, nicht nur gegen Gina, das Tier.

Aus Wien

„Endlich habe ich eine feste Anstellung.“ „Muß das ein solches Gefühl sein, wenn man jeden Monat den Umschlag mit dem Gehalt öffnen kann?“

„Kann sein. Aber da mußt du meine Frau fragen!“

Untersoffizier: „Mann, Sie sitzen ja auf Ihrem Koff wie die Iphigenie auf'm Tauris!“

Schwiegermutter: „Warum braucht dein Mann jeden Tag zwei Stunden, um dich aufzuwecken?“

Tochter: „Das ist doch kein Wunder. Er küßt mich jeden Morgen wach.“

Münchener Geschichten

von G. W. Büchmayer

Unbekannte Krankheit

Der Gagerl Heinz ist aus der Schule gekommen und seine Mutter muß für ihn eine Lehrstelle suchen. Es ist nicht so leicht, der Heinz hat so ausgefallene Wünsche in der Berufswahl, möchte auch wohin, wo es keine allzu schmutzige Arbeit gibt, möchte zu einem „grünabigen“ Meister, möchte auch in kürzester Zeit zu einem kleinen Taschengeld kommen — ah, so viel Wenn und Aber plagten den Heinz.

Seine Mutter weniger. Hauptsache ist ihr, daß ihr Bub was Rechtes lernt. Betreff der sauberen Arbeit will sie ihm gern entgegenkommen. Sie würde sich ja selbst freuen, wenn ihr Heinz in einem Geschäft unterkäme, das ein bißchen nach „Intelligenz“ ausschaut, in ein optisches Geschäft z. B. oder in eine Buchhandlung. Buchhandlung — ja, das war halt das Allerrichtigste und auch so ganz nach Heinz' Wunsch.

Nach vielem Herumfuchen und Vorstellen klapp't dann. Der Herr Buch-

händler ist sehr nett zu Frau Gagerl und ist auch gewillt, ihren Bub als Lehrling einzustellen. „Ach, will es mit ihm versuchen“, sagt er. „Seine Zeugnisse sind ja ganz gut — allerdings hatten meine früheren Lehrlinge alle das Abitur, aber...“

Frau Gagerl unterbreicht ihn. Sie muß dagegen entschieden Einspruch erheben und sagt mit erhobener, selbstbewusster Stimme: „Herr Buchmeister, da brauchen S' sei bei meim Buam koa Angst ham. Sowas is bei uns in der ganzn Familie no net vorkemma.“

Die „Neue“

Die „Neue“, das ist die frisch eingestellte Köchin bei Zipselsbergers. „A ufkige Nudl“, sagt von ihr Herr Zipselsberger an seinem Stammtisch und wird von seinen Stammtischbrüdern gleich angegangen, dieses Beiwort näher zu erklären.

„Segts“, äußert er sich dazu, „des war afo. Wie sich die Mali, was die neue Köchin ist, bei meiner Frau vorgestellt hat, is gredt worn über die Arbeit, üben Lohn und so weiter. Natürlich aa üben Ausgang und mei Frau sagt: 'J komm Ihnen da gern entgegen. Und dazuua meint dann die Mali: Ah, des is net not-

wendi. Denn da Mali, mei Schatz, der bringt mir allaweil bis vor d' Tür hoam.“

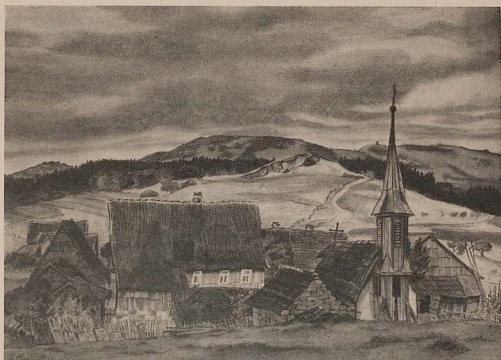
Schallendes Gelächter der ganzen Stammtischrunde belohnt diesen Einwurf der „aukigen Nudl“. Aber Herr Zipselsberger weiß noch mehr Lustiges von der Mali. „Vorgestern hat ihr mei Frau a übrige Kartin für'n Lohengrin gschenkt und am andern Tag erkundigt sie sich, wias ihr gfalln hat. Schee wars, sagt die Mali, und bsunders oa Schauspielerein hat mir guat gfalln. De hat nämli so a feins Gwand oghabt. So, meint mei Frau dazu, da hats sicher Applaus ghabt? Ah na, sagt unsa Mali drauf, a grüns wars.“

„Ja Teiji“, ruft einer am Tisch, „da habt ihr ja as reinste Wigblatt eigestellt!“

„Deinah scho“, lacht der Zipselsberger. „An dem Lohengrin hat der Mali über-

haupts no mehra gfalln. Sie hat gmoant, der Lohengrin des war scho da Richtige. Na so oana, vor dem sich de Madln in acht nehma müassn, weil er net sagt, wia a hoast. Mit solchane Brüaderl hätt sie aa scho ihre Erfahrungen gmacht.“

Es ist kein Wunder, daß der Zipselsberger um diese Perle beneidet wird. „De bhalts“, meint einer aus der Runde zu ihm, „dann ham mir an unserm Stammtisch do aa immer a Gaudi.“ Und das versprach Herr Zipselsberger dann auch.



In der Rhön

Heinz Kistler



Gelius

Der große Hund

Erzählung aus Chile / Von Josef Clemens Lohr

Langeweile... wer kennt noch Langeweile im Zeitalter der Technik, des Radios, Films, Grammophons und des Sports. Solange Bücher gedruckt werden, Menschen die Straßen, Cafés und Gärten bevölkern, die stille Stube zum Träumen und Markensammeln einlädt, Reisen die Stunden verkürzen, Bäder und Arenen zum sportlichen Kampfe auffordern, braucht niemand zu verzweifeln. Um aber am eigenen Körper zu erfahren, wie furchtbar die Langeweile die Gemüter zu befallen vermag, muß man einen Sommer Sonntag in einem kleinen Landsäßtchen in der frontera an der argentinisch-chilenischen Grenze zugebracht haben.

Landsäßtchen sagte ich doch. Juvile wohl bei dem Kaufen zusammengefügelter Bretterbuben mit ihren rot angestrichenen Wellblechdächern und dem dazwischenliegenden Raum, den man als StraÙe bezeichnet.

So ungefähre war das in Puco am Ufer des Villa rica Sees, zu Füßen des in den Himmel ragenden Vulkans Villa rica. Totensille herrschte in der ausgestorbenen Stadt, das grelle Sonnenlicht brannte unbarmherzig herab auf die Straßen mit ihrem mehlgigen, fußhohen Staub. Die Luft war glasklar, der Wind zum Wehen zu faul, die Günde zum Kläffen, die Menschen schliefen hinein in den Tag.

Ich lag faul in der Gängematte auf

der Veranda und doste. Ab und zu trank ich Mate. Die Köchelle, die einmal ein Grammophon war, konnte höchstens noch die Affen vertreiben, so abgespielt waren die Platten, die Bücher zerlesen und die Zeitungen sechs Wochen alt. Die Inzerate konnte ich auswendig von hinten und vorne.

Nicht einmal in den Himmel zu fliegen war möglich, weil der Vulkan die Gasse bedeckte, der zu faul ist zum Rauchen und sein stehender Qualm vor Tragheit über den Gipfel herabhängt wie eine krumm gebogene Nase.

So ein Sonntag ist das Langweiligste auf der Welt. Während ich wieder einmal, zum wievielten Male eigentlich schon, solchen Gedankengängen nachging und schönere Tage in Gamburg, der Erde und am Rhein aus dem Gedächtnis hervorholte, patzten ein paar nackte Indianerfüße die Veranda herauf. Ein junger Bursche mit rundlichem Kopf, lustigen Augen und blauchwarzem Haar brachte Nachricht vom fundo seines Herrn, meinem Freund Don Alberto:

„Don Alberto le manda esta carta!“ sagte der Bursche, übergab mir den Brief und verschwand, um auf der Verandatreppe sitzend auf Antwort zu warten. Tagelang läste er so...

Endlich! Endlich eine Abwechslung in den graulichen Sonntag! Einerlei, was Alberto schon wollte. Es war eine Erlösung aus der furchtbaren Ode. Aber was wollte Don Alberto vom fundo drüben am Berg, seiner Bella Vista, wie er sie voller Stolz nannte.

„Lieber Paul! Komm sofort herüber zu mir. Ein Puma ist in meine Herden eingefallen. Wir wollen ihn jagen. Das Fell wird verossen. Alberto.“

Allright. Wird gemacht. Besser auf Puma gejagt als auf der Veranda verblödet.

„Sattelle das Pferd!“ rief ich dem Indianerjungen zu, holte Flinte und Messer und saß in wenigen Minuten im Sattel. Wir jagten hinauf auf den Berg. Oben wartete schon Don Alberto.

„Junge, wie geht's?“ begrüßten wir uns. Stimmungslos erzählte Alberto in kurzen Sätzen die Geschichte vom Puma.

„Schon wochenlang treibt sich hier ein Puma herum. Frisst meine Schafe. Frisst mich noch arm, wenn ich noch länger zusehe. Wochenlang such ich den Kerl jetzt schon. Jetzt hab ich's satt. Jeden Tag holt er ein Schaf. Meine buafos haben ihn schon öfter gesehen, aber mit ihren Vorderlädern friegen sie das Vieh nicht. Denk dir, am helllichten Tage! Sie behaupten, schon seit Jahrzehnten kein so großes Tier mehr gesehen zu haben. Ein sanfbarbiges, weißt du, einer von drüben, von denen hier und da einer über die Grenze wechselt. Flinte haß du!“

Als ich bejahte, rief er die Pancha, das indianische Mädchen:

„Pancha, paß ja auf den chico auf!“ Der chico war kein einziger Junge.

„Si, si, Don Alberto“, bekräftigte eifrig die Pancha. Auf Indianermädchen ist unbedingt Verlaß.

„Ist deine Frau nicht da, Alberto?“ fragte ihn sie verwundert.

„Nein, die ist auf einige Wochen rüber nach Valdivia.“

Dann zogen wir los. Glühende Hitze lag auf dem Urwald. Streifen auf schwieriger Pirsch durch den verflisten, fumpfigen Urwald, kletterten über die biekenähnlichen, kahlen Stämme des palo muerto, die an Kiefernknollen erinnern, schoben uns durch junges Dambusgestrüpp, durchsuchten die mata, eine wiederbewachsene Rodung und fanden bei den Schafherden an. Am Dach vermuteten wir den ständigen Wechsel des Puma.

Aber der Puma zeigte sich nicht. „Laramba, goddam“, schimpfte Alberto. Es war wie verheert. Nur die Viechtirnen in erregten, endlosen Monologen über den Käuber. Durch ausgebeulte, fruchtschwere Weizenfelder wechselten wir unseren Standplatz, schlichen durch mannahe Maisstände, saßen stundenlang an. Die herrliche Aussicht auf die schneebedeckten, fernen Gipfel der Anden, den bläulich schimmernden See Villa rica und den Vulkan über uns entschädigte nicht das Fehlen des Puma. Alberto meinte, ihn finden zu müssen, aber er hatte kein Glück. Gegen Abend gaben wir's auf und machten uns auf den Heimweg in den fundo. Zu unserem Erstaunen war der Hof leer, wie ausgestorben, nur der kleine Junge Albertos saß auf dem Hofe.

„Junge, was machst du denn hier? Wie kommst du hierher?“ rief ihm Alberto von weitem entgegen.

„Jaß beleidigt erklärte der Kleine, daß die Pancha ihn eingesperrt habe und er durchs Fenster gestiegen sei, weil er nicht in der engen Stube herumzischen wollte.“

„Und wo ist die Pancha?“

„Lachste fischen hinunter zum See“, erklärte der Junge.

„Und eingeschlafen natürlich, wie immer!“ schimpfte Alberto.

„Und was treibst du hier?“

„Jaß“, meinte voller Unschuld der Junge, „ich habe mit dem großen Hund gespielt.“

„Mit was für einem Hund? Wie haben doch gar keinen Hund.“

„Doch, Pappi, doch, mit dem großen Hund. Da hinten sitzt er doch auf der tranca.“ Dabei wies er mit seinen kleinen Fingern auf das falltor des pallfadenähnlichen Zaunes.

Blitzschnell suchten unsere Augen den Hund, folgten den Fingern des Kleinen. Wir waren nicht wenig erschaut, trauten unseren Augen nicht recht... da saß der riesige Puma, den wir draußen vergebens gesucht hatten. Mit seinen großen, feurigen, fragenden Augen stierte das Tier aufmerksam herüber zu uns.

Ich zog die Mauserpistole aus der lebernen Tasche, legte an und wollte schon abdrücken, als sich Albertos Hand auf meinen Arm legte:

„Laß ihn laufen!“ Gelassen sagte es Alberto. Ich muß ihm dabei wahrscheinlich recht dumm angeloggt haben. Im gleichen Augenblick war aber auch schon der Puma in mächtigen Sätzen im mata verschwunden.

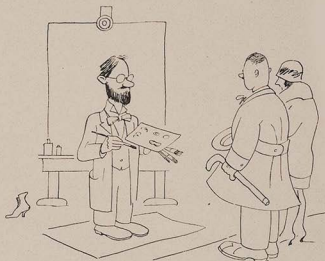
„Und warum?“ fragte ich Alberto. „Weil er so schön gespielt hat mit meinem Jungen. Laß nur, ein andermal kriegen wir ihn.“

„Und mein Fell?“

„Das wird trotzdem verjoffen.“ Langeweile kam an dem Sonntag keine mehr auf.

Der Trinker

Felix war ein starker Trinker vor dem Herrn. Sein Durst stets erheblich größer als sein Geldbeutel. Da passierte es oft, daß er seine letzten „Halben“ nicht mehr zahlen konnte und antreiben ließ. Eines Tages trifft ihn einer seiner „Bläubiger“ auf der Straße. „Wie steht's, Felix?“ fragt der Wirt. „Du hast bei mir seit vierzehn Tagen noch drei Halbe stehen.“ Drauf der Felix: „Vierzehn Tage stehen die schon! Dann wird's aber Zeit, daß du sie trinkst, sonst werden sie noch zu Essig!“



„Wenn Sie als Liebespaar im Frühling gemalt sein wollen, dann würde ich vorschlagen, bis zum Mai zu warten.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Kunstmaler, bis dahin sind wir doch kein Liebespaar mehr!“

Amerikanisches

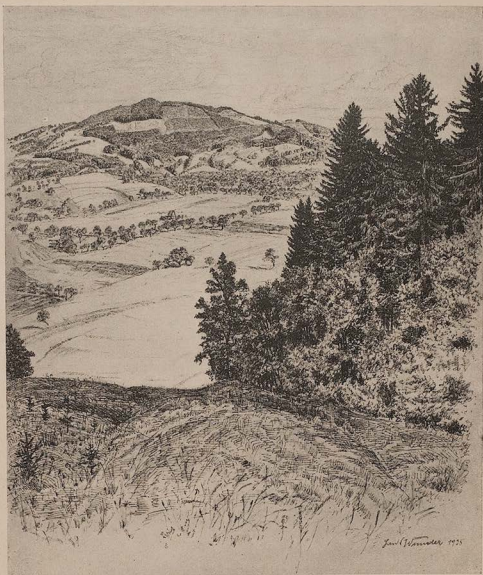
Mark Twain wurde einmal von einer Zeitung fortgesetzt. Als er die Meldung beim Frühstück las, griff er nach dem Telefon und sagte zu dem Herausgeber des Blattes: „Ich schätze, daß Ihre Nachricht von meinem Tode erheblich übertrieben ist.“ Mit amerikanischer Fixigkeit brachte das Blatt sofort diese telephonische Mitteilung als neuestes Witz des großen Humoristen und machte ein gutes Geschäft damit.

Seine Antwort

Als Bettina von Arnim, Clemens Brentanos Schwester, die Sibylle der romantischen Literaturperiode, ihr aufsehenerregendes, sozialpolitisches Werk „Dies Buch gehört dem Könige“ (das sogenannte Königsbuch) hatte erscheinen lassen, machte ihr in einer Gesellschaft der preussische Justizminister Savigny, ihr Schwager, darüber Vorwürfe. Sie antwortete, es sollten noch mehrere Bände folgen.

Kopfschüttelnd sagte Savigny: „Dieser eine ist schon zu viel!“

Da rief die krankhaft leicht erregte Bettina ohne Rücksicht auf die Umstehenden erregt aus: „Ich muß doch dem König vollkommen klar machen, daß er Esel zu Ministern hat! Das kann ich nicht in aller Kürze!“



Ostmark-Landschaft

Hans Wunder

Kindermund

Die von auswärts zu Besuch gekommenen Verwandten sehen zum erstenmal Klein-Lorle. Es kommt zu lebhafter Auseinandersetzung darüber, wem das Kind mehr ähnlich sehe, dem Vater oder der Mutter. Endlich wird es der Kleinen zu dumm und sie schlägt den Streit mit der bündigen Erklärung: „Oben bin ich ganz der Papa und unten ganz die Mama.“

Würgengel

In der Unterhaltung der Tischgesellschaft war einer jener gefürchteten Momente eingetreten, wo plötzlich alle Gedankenfäden abreißen, wo der Raum zu eng wird, die Blicke an den Wänden hochkrabbeln und man bei dem Versuche, einen Gedanken an den Saaten herbeizuziehen, die Erfahrung macht, daß der Kehlkopf streift. In dieser Situation überrascht es niemand, die Stimme der allzeit verbind-

lichen Gastgeberin zu vernehmen: „Ein Engel geht durchs Zimmer.“ „Ja“, meinte ihr Sproßling, ein Enfant terrible, „— ein Würgengel.“

Ausrede

Richter: „Warum entfernten Sie sich heimlich, als es ans Desablen ging?“

Zeichpreller: „Ja, wissen Sie, Herr Richter, mein Arzt kam gerade zur Türe herein, und der hat mir das Biertrinken verboten!“

Worüber wir stolperten....

Soll man Kriminalromane lesen?

Wenn man sie nicht verdauen kann, dann laßt man lieber die Finger davon. Da passierte es kürzlich einem leidenschaftlichen Anhänger der „Kriminalistik“, daß er in eine sehr unangenehme Situation geriet. Er saß im Schnellzug Rom-Darcelona und las eine dieser Schauergeschichten, in der ausgerechnet im Höhepunkt der Handlung ein Raubmord an einem Fahrgast verübt wurde. „Wie, sollte ausgerechnet ich derjenige sein, der wo...“, so arbeitete es immer intensiver in der erblinden Phantasie des gründlich vertieften Lesers. Denn er hatte auch noch eine gute Stange Geld bei sich, stellte er insgeheim mit Entsetzen fest.

In diesem Augenblick steigt aber auch schon eine verdächtig aussehende Person in den Wagen und nimmt ausgerechnet gegenüber dem tief erschütterten Leser Platz. Das ist denn doch die Höhe! Das kann nicht gut enden, nein! — Und es endete schließlich schlimm genug. Herr Sorniefo, also der mit dem Kriminalroman, war in einer seltsamen Umwandlung einen Moment eingeschlummert und so im Halbschlaf sieht er plötzlich den Lauf eines Revolvers auf sich gerichtet. Ein Aufschrei und ein Fausthieb in das Gesicht des verdächtigen Gegenüber war eins. Der ohnmächtig Taumelnde hatte

gerade noch die Kraft, die Notbremse zu ziehen. Der herbeilebende Kontrolleur — wie gut, daß es solche aufopfernden Menschen gibt! — brachte schnell Licht in das Dunkel der Geistes- und Körperverwirrung beider Partner. Es stellte sich folgendes heraus: Als Revolver lag am Boden ein unschuldiges Feuerzeug, mit dem sich der „Raubmörder“ eine Zigarette anzünden wollte. Der eifrige Kriminalroman-Leser aber war sehr bald Angeklagter vor den Schranken des Gerichts. Nun hat er seine zwölf Wochen Gefängnis, sein unglücklicher Partner hat sein Schmerzensgeld und wir haben — die Schadenfreude! Kommentar überflüssig.

Bettwärmer gesucht

Rundgesang auf eine strampelnde Wärmflasche

In einer ganz anständigen Stadt über dem großen Teich hat eine junge Frau die Ehescheidung beantragt und auch durchgesetzt, weil ihr Mann von ihr verlangte, jeden Abend genau eine halbe Stunde vor Schlafenszeit das Bett vorzuwärmen.

Da, leg dich nun ins Bett, du Armste, adreht, kokett und also wärmste die Daunen gut, damit dein Mann zum Staunen gut auch schlafen kann! Ahoi!

Bravo, mein Schatz, wie du so schlau bist, nur schade, daß du keine Frau bist, ich mein, wir streiten länger nicht und gehn zusammen aufs Gericht. Ahoi!

Herr Richter, finden Sie es passend, daß Hugo, Kalorien fassend, an gar nichts denkt — zu keiner Nacht! — und nur aus mir 'ne Wärmflasch' macht? Ahoi!

Nein, nein, das widerspricht der Regel, Ihr Mann ist unbedingt ein Flegel! Und darum lautet das Gesetz: nur fort mit diesem Meister Petz! Ahoi!

Die Ehe war hiermit geschieden, die Wärmflasch' war gewiß zufrieden. Der Hugo aber, schlecht ein „Mann“, soll sehen, wie's ihm recht sein kann... Ahoi!

Der Wecker des Naturforschers

Der berühmte Naturforscher Buffon war von Natur aus ein großer Langschläfer. Da er aber sehr viel zu arbeiten hatte, so nahm er sich vor, im Sommer täglich um fünf Uhr und im Winter um sechs Uhr aufzustehen. Sein Kammer-



diener Josef bekam jeden Morgen einen Kranken, um ihn zu wecken, und er hatte den strengsten Befehl, seinen Herrn unter keinen Umständen liegen zu lassen.

Eines Tages nun wollte Buffon um seinen Preis das Bett verlassen. Josef, der sich nicht anders zu helfen wußte, zog ihn an den Hüften.

„Unverschämter Bursche“, schrie Buffon, „ich sage dich fort!“

Der Diener verließ sogleich das Zimmer, kam indessen in kurzer Zeit mit einer Schüssel eiskalten Wassers wieder, die er über seinen Herrn ausgoß. Dann verschwand er eiligst und kam erst mehrere Stunden später wieder zum Vorschein.

„Komm nur, mein lieber Josef“, sagte Buffon, „hier hast du deinen Kranken, du hast ihn die redlich verdient!“

„Diesem Menschen“, erzählte Buffon später in vertrautem Freundeskreis, „verdankte ich vier Bände meiner Naturgeschichte!“



Zeichnungen von Macon

Pelikan.



Die wasserscheuen Fische

Mitgeteilt von E. Siforski

Ein sehr merkwürdiges Erlebnis, meine Herren"; sagte Münchhausen zu seinen Gästen, „muß ich Ihnen heute erzählen:

Meiner Leidenschaft für die Jagd winkte in den oft wenig bewohnten Gegenden der Türkei die schönste Befriedigung. Ich hatte nicht verläumt, einige ganz vortreffliche Günde aus meiner eigenen Jucht mitzunehmen, namentlich einen Solofänger, einen Zühnerhund und einen Wasserhund. Sie stammten aus den besten Rassen. Der Wasserhund war ein besonders ausgezeichnetes Tier und fabelhaft dressiert. Nur bemerkte ich an ihm einen großen Fehler, der früher freilich keine Gelegenheit gehabt hatte, sich bemerkbar zu machen, sonst würde meine Dressur natürlich auch hierfür Hilfe gefunden haben. Als nämlich die Jahreszeit herannahnte, in der sich der Naturtrieb bei den Hunden besonders zeigt, konnte ich meinen Fido — so hieß der Hund — nicht dahin bringen, sich mit irgend einer Gündin zu befremden. Zwar fehlte es bei der türkischen Armee, bei der ich mich gerade befand, nicht an Gündinnen, allein diese waren sämtlich türkische, und sobald sich eine derselben meinem Fido liebkosend nahte, lief dieser heulend davon, so daß ich endlich nicht mehr daran zweifeln konnte, er verabscheue als ein echt christlicher Hund die Vermischung mit einer ungläubigen Gündin. Zwingen mochte ich ihn nicht zu dem, was seinem Charakter widerstrebe. Ja, ich fühlte sogar einen gewissen Stolz hierbei, denn diese Charakterstärke hatte er sicher durch seinen Aufenthalt bei mir angenommen. Indes machte mich der Umstand bei der täglich zunehmenden Hitze doch sehr besorgt. Ich fürchtete, er möchte noch toll werden. Nur zu bald zeigte es sich, daß meine Furcht nicht unbegründet war. Eines Tages ging ich mit Fido wie gewöhnlich, wenn kein Gefecht zu erwarten war, auf die Jagd. Ich hatte dazu ein ganz vortreffliches Plägen ausfindig gemacht: Eine Ausbuchtung der Donau, ziemlich tief in das Land hinein, so daß sie eine Art von See bildete, der mit Röhre und Schilf dicht bewachsen und von Wassergräben und Fischen überreich besetzt war. Die Fische, durch den Besuch von Menschen nie eingeschüchtert, waren so dreist, daß sie nie-

mals die Flucht ergriffen, wenn ich mit meinem Kahn angerudert kam. Sie streckten vielmehr oft die Köpfe hervor, um die ganz ungewohnte Erscheinung anzusehen. Das geschah auch wieder an diesem Tage. Fido, der schon während des ganzen Tages eine große, merkwürdige Unruhe gezeigt hatte, hatte, ohne auf die umherfliegenden Enten und andere Wasservögel zu achten, die dummstehenden Fische schon mehrmals unwillig angeknurr-



Maçon

armen, treuen Fido die schon längst befürchtete Wasserscheu ausgebrochen sei. Mir blieb zur Erhaltung meines eigenen Lebens nichts anderes übrig, als ihn zu töten. Ich wendete voll Mitleid meinen Kopf ab, zielte dann genau auf seine Stirn, drückte ab, und — die Leiche des treuen Tieres versank in das Wasser.

Für diesen Tag war mir die Jagdlust völlig vergangen. Das Eigentümliche an dieser ganzen Geschichte aber war folgendes: Als ich einige Tage später diese Gegend wieder aufsuchte, fand ich die Fische in einem Zustand der höchsten Erregung. Sie jagten wild umher, zerbißen sich gegenseitig, und die größten verjagten sogar, in mein Boot hineinzuspringen. Da war mir die Sache klar. Mein Fido hatte gerade in dem Augenblick, als die Tollmut bei ihm ausbrach, jenen großen Schuß geübt. Dieser war dadurch angefeuert worden, und indem er wieder andere Fische biß, hatte sich binnen weniger Tage die Wasserscheu unter den Fischen mit reißender Schnelligkeit verbreitet. Alle versuchten, in wilder Eile das trockene Ufer zu erreichen. Auf dem Lande setzten die Fische ihr Toben weiter fort und bißen sich gegenseitig tot. — Meine Herren! Es war ein Anblick, den ich nie vergessen werde!"

Anekdoten um den Theaterdirektor Goethe

„Die Antwort paßt“

Als bei der ersten Probe zu „Jenöiba“ der Schauspieler Ungelmann seine Rolle ablas, ertönte Goethes Stimme: „Ich bin es nicht gewohnt, daß man seine Aufgaben abliest.“

Ungelmann entschuldigte sich mit dem Bemerken, daß seine Frau seit einigen Tagen krank darniederliege, er sei nicht zum Lernen gekommen.

„Ei wae“, rief Goethe, „der Tag hat vierundzwanzig Stunden, die Nacht mit eingerechnet!“

Ungelmann sagte:

„Ezellenz haben wohl recht. Aber ebenso gut wie ein Staatsmann und Dichter der Nachtruhe bedarf, ebenso auch

der Schauspieler, der oft Pöffen reissen muß, wenn ihm das Herz blutet. Erzellenz wissen, daß ich stets meiner Pflicht nachkomme und bin für den Fall wohl entschuldigt.“

„Alles erwartete mit Spannung die Antwort. Nach einer Pause rief Goethe:

„Die Antwort paßt. Weiter!“

„Man vergesse nicht, wo man ist!“

Da das Weimarsche Theater als fürstliches Familienbühnen galt, hielt man bei dem häufigen Besuch der hohen Herrschaften peinlich auf Etikette.

Nur bei der Wiedergabe von Schillers „Räubern“, die nie vom Hof besucht wurden, war eine Lockerung der höfischen Haltung möglich. Da durften sich auch die Studenten größere Freiheiten erlauben.

Als sie aber bei einer Vorstellung das schiefliche Maß nach der Meinung Goethes überschritten, indem sie die Kofe auszogen, lustig schmauchten und die Bierseidel freizeilen ließen, rief er aus seiner Loge heraus:

„Man vergesse nicht, wo man ist!“

Worauf die Studenten respektvoll Pfeifen und Seidel verschwinden ließen.

Ein überempfindlicher Schauspieler

Wegen plötzlicher Erkrankung mußte eines Tages ein blutjunger Schauspieler die Rolle des Grafen Kent in „König Lear“ übernehmen. Worauf der Schauspieler, der den Hausmeister darsustellen hatte, bei den Schmähungen, die Kent gegen ihn schleuderte, ganz entrüstet vortrat und sagte:

„Aber Erzellenz, ich kann mir doch vor dem ganzen Publikum von einem solchen jungen Menschen nicht solche Dinge sagen lassen!“

Eine Pause entstand, während der sich alles lächelnd umjah. Goethe erwiderte:

„Der Einwurf hat allerdings, wenn man ihn menschlich betrachtet, etwas für sich. Wir wollen es überlegen. Einstweilen fahre man fort.“

Ein zu langer Liebhaber

Gelegentlich einer Lücke im Spielkörper sandte Goethe einen seiner Mitarbeiter nach Nürnberg, um den Schauspieler Esclair, von dem er viel Rühmendes gehört hatte, zu verpflichten. Esclair war aber nun nicht nur ein großer Künstler, sondern auch eine ungewöhnlich große Erscheinung, für die der Soldatenkönig sicherlich viel Geld gezahlt haben würde. Der Beauftragte verhehlte Goethe diese Tatsache nicht, worauf er als Antwort erhielt:

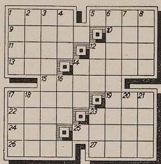
„Sehe er sich weiter um; ich kann keinen Liebhaber gebrauchen, dessen Geliebte ihm nur bis an den Hals reicht.“

Ernst Sauter

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Kreuzworträtsel

„Nordische Dichterin“



Waagerecht: 1. Süßwasserraubfisch, 5. Nadelbaum, 9. Doppelsalz, 10. physikalische Arbeitseinheit, 11. Wasserpflanze, 12. Musikstück, 13. nautischer Ausdruck.

Einer voran!

„Für Bücherfreunde“.

Alle – Aker – Lias – Rogen – Maler – Alm – Holm – Ecke – Rosa – Orden – Ahn.

Obigen Wörtern ist jeweils ein Buchstabe voranzusetzen, so daß andere Hauptwörter entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben dann – in gleicher Reihenfolge gelesen – den Vor- und Zunamen einer zeitgenössischen deutschen Dichterin.

14. französische Großstadt an der Seine, 15. Krönungsstadt der französischen Könige, 17. Buch-, Papierformat, 19. Importier, 22. Heldendichtung, 23. Riesenhirsch, 24. Getränk, 25. Meinungsverschiedenheit, 26. Märchenwesen, 27. Kinderfrau.

Senkrecht: 1. Mündungsarm des Rheins, 2. Armbknoten, 3. siehe Anmerkung, 4. französischer Romanschriftsteller, 6. siehe Anmerkung, 7. französische Landschaft, 8. Männername, 12. englischer Männername, 14. abgekürzter Name einer südamerikanischen Hauptstadt, 16. winterliche Naturszene, 17. Fremdwort für Fest, 18. deutscher Autotidrieller, 20. Klebstoff, 21. falsche Zeitungsmeldung, 23. Nebenfluß des Arno. (j = i, st = 1 Buchstabe.)

Anmerkung: 3. ist eine nordische Schriftstellerin, 6. ist der Titel eines ihrer bekanntesten Romane.

Lösung zu Heft 47

Buchstabendreieck

„Ehrenpflicht!“

Er, irr, Narr, Taler, Ortlor, Pasteur, Faultrieb, Sansibar, Oktober, Nenner, Notar, Teer, Aar, gr. —

Eintopfsonntag.

Silbenrätsel

„Ohne Maske!“

1. Guatemala, 2. Neusalz, 3. Elster, 4. Sandale, 5. Lausbub, 6. Segelboot, 7. Standarte, 8. Interlaken, 9. Diva, 10. Relief, 11. Josephine, 12. Düne, 13. Rhododendron, 14. Ungeheuer, 15. Salto, 16. Liga, 17. Notlandung, 18. Erbsen, 19. Regatta, 20. Löffel, 21. Estomichi, 22. Nüscherei, 23. Stuttgart. — Ganz er selbst sein darf jeder nur, solange er allein ist. (Schopenhauer.)



Steigerwald

gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Briener Straße 3



Handdruck- und -Webstoffe für Dirndl, Trachten, Dekoration, Stepp- u. Strick-Jacken, Bäuerlicher Hausrat

WALLACH
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
WITTE KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

„Der Spielmann“

zu Siegfried Kallenbergs
Opernschaffen



Siegfried Kallenberg

Er ist im tiefsten Grunde stets ein echt deutscher und tiefer Künstler geblieben: der Romantiker und echter Volkstümlichkeit nie abhold, unerbittlich streng und ernst im Schaffen und im Charakter seiner menschlichen und künstlerischen Persönlichkeit“, schrieb die „Münchener Neuesten Nachrichten“, deren Musikreferent Siegfried Kallenberg jetzt Jahren ist, anlässlich seines 70. Geburtstages am 3. November 1937.

Aus dieser Volkstümlichkeit heraus ist seine neue, heitere Volksoper „Der Spielmann“ geschaffen worden. (Mfr. Güntel-Verlag, Pustach bei München, 1938.) Einzelne Stücke daraus reihen sich gleich gültig in den Melodienreichtum unserer schönsten Volkslieder, wie der Erfolg bei der Wiedergabe in einem Konzert vor Monaten bewies. Mit der lyrischen Melodie des Einzelnen gestaltet sich packend die Dramatik des Ganzen, mit der auch die früheren Opern wie der (unaufgeführte) „Zauberbaum“, ein Spiel von der Entdeckung des Walzers, die (im Juni gebrachten) „Künftigen Musikanten“ neben „Sun Liao“, „Das Goldene Tor“ oder „Der Diener zweier Herren“ unser Bühnenschauspieler bereichern konnten... Aber der launige Gott des Erfolges hat dem Meister bisher nur die begrenzte Anerkennung seiner vielseitigen Liebeszyklen, Chor- und Klavierwerke beschied. Dieses mannigfaltige musikalische Schaffen vertieft sich noch in seiner Gesamtgestaltung auf schriftstellerischem Gebiete in dem weiblichen, musikalischen Kompositionsformen“ (Teuber, Leipzig, 1913) und den Werken über „Richard Strauss“ und

„Mar Keger“ (Kellam 1926 und 1929), deren Leben und Werk erschöpfend dargestellt wird aus der vielseitigen Erkenntnis um das Wesen der Musik und ihrer Strömungen im deutschen Menschen.

Und wie die Kunst des Komponisten und Musikschriftstellers Siegfried Kallenberg traditionsgebunden in echter Volkstümlichkeit wurzelt und aus der Größe deutschen Schaffens herantreibt, so greift auch seine Herkunft tief in ein Stück bedeutender Vergangenheit. Sein Vater Carl Kallenberg, „der Kufer zur Sammlung 1800“, war ein Freund und Mitarbeiter Friedrich L. Jahns und ein wesentlicher Kämpfer um deutsches Volkstum und Volksturnen. Darüber hinaus hat er sich mit Wort und Schrift für die politische Einigkeit unseres Volkes eingesetzt (siehe „Carl Kallenberg“, Eichhorn-Verlag, Ludwigshafen 1937). Als Siegfried Kallenberg 1867 in Schachen am Bodensee geboren wurde, war kein geringerer als der italienische Freiheitskämpfer Garibaldi sein Taufpate. Im Hause seines Großvaters, des Hofrats Dr. Ernst Förster, einem Freund und Schüler von Peter Cornelius, sammelten sich damals in der Schellingstraße alle Zeitgenossen der Kunst. Die Großmutter Siegfried Kallenbergs wiederum war eine Tochter Jean Pauls.

So vereinen sich in dem an Arbeitseifer und Lebensfreude jugendlichen Kreis, dem durch Gergensgüte und Kameradschaftlichkeit, durch Wissensstiege und Schaffenskraft Freunde und Verehrer zugetan sein müssen, die Strömungen geistigen Erbgutes und persönlicher Schöpfergröße. Der Boden seines Schaffens liegt gebreitet, die Frucht aller Jahreszeiten ist gesichert, an der Umwelt liegt es, aus der Fülle zu nehmen und einem unerfüllten Schicksal den Entsekranz aufzuheben.

Hanns Maria Braun

PREISGEKRONT
HOCHSTLEISTUNG
FRISIER-KUNST.

DAMEN - FRISIER
FRANZ GRUBER
Sendlingerstr. 69.1 Tel. 10459

Büro-möbel
Büro-Produkte und viel mehr
Möbeler
Bürofach
Ecke Schallger
München
Rudolfstrasse Nr. 38
Telefon: 4371, 43437

Dringende Sie anerkennen. Planung und Budget!

Als Spezialgeschäft für Koffer,
Lederwaren und Reiseartikel
empfiehlt sich:

Offenbacher Lederwaren
Valentine Dorf Müller
München, Rosental 19

Tut der legend' glanz weh,
Trink' 'ne Tasse Kräutertee.
Aber frisch, darauf sich acht,
damit er richtig Wirkung macht.

über 400
verschiedene Kräuter
aus der neuen Ernte können
Sie bei uns haben. Eine kleine Auswahl:
Kamille, beste heilkräftige Ware, garantiert neue Ernte kg **3.60**
Bist-erminje, reine Blattware, echt englische Mischung in Bogen kultiviert, fräglich im Geschmack kg **3.50**
Heublumen, doppelt gesiebt, la Gebirgsware, zu Bädern bei Rheuma — Nicht — Schias kg — **60**
Verlangen Sie bitte unseren neuen
Kräuter-Prospekt. Bei Husten — Verschleim, empfehlen wir den echten
Mühlhans Bronchialtee, Original-
Packung RM 1.—
bilo, verfrachtet durch d. d. RM 1.50

Mittels-Drogerie

Herrnstraße, im Dieringhaus, Ruf 20726

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:
Gebrauchsmöbel • Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art
KARLSHUSEL, München, Grufstraße 5
(Ecke Gruf- und Landschafts-Strasse)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgesamtheiten aller Art

Elysieth Shdon
Auserlesene Parfüme für eine
süßliche Hauptpiece
bei
„Kloster-Drogerie“
Parfümerie
Fau. Wobben
München, Neuhäuserstraße 11
Telefon, Bestellungen werden
prompt erledigt.

Modische Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Priemayrstraße

Der bekannte „**WALMÜ**“
WAND-BADEOFEN
liefert mit **4 Briketts**
1 Vollbad

Hersteller:
CHR. WALBUM
Erzgießerei. 15 / Telefon 50177

Aus der Sprechstunde unseres lachenden Philosophen

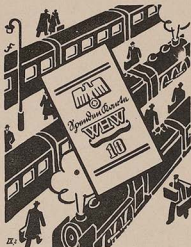
A. R. Lieber lachender Philosoph! Ich muß Dir schon ein großes Kompliment machen. Du hast mir viel gegeben mit Deinem Wort: „Wahrheit ist nicht den Ausgewählten und Gelehrten vorbehalten; sie steht jedem offen, der sich wahrhaft mißt, sie zu finden.“ Trotzdem bin ich noch nicht ins reine mit mir selbst und mit vielen Dingen dieser Welt gekommen. Ich möchte gerne, daß Du mir hilfst, meine Zweifel etwas loszuwerden. Vielleicht kannst Du mir sagen, was Du Wahrheit nennst und wo Du Wahrheit suchst.

Du bist mit Dir selbst über viele Dinge noch nicht ins reine gekommen. Wer könnte das von sich behaupten. Doch darauf kommt es gar nicht so sehr an. Wer ernstlich sucht, findet überall. Du verlangst von mir, ich soll Dir helfen, Deine Zweifel los zu werden. Glaubst Du, ein anderer könnte Deine Zweifel überwinden? Du kannst zwar Wegweiser finden, deinen Weg aber mußt Du selbst gehen. Du willst wissen, was ich Wahrheit nenne und wo ich sie suche. Vielleicht darf ich Dir mit einem Wort von Goethe antworten. „Was fruchtbar ist, allein ist wahr.“ Wenn Du die Wahrheit suchst, die Dir das Tor zum letzten Geheimnis öffnen soll, suchst Du vergebens. Absolute Wahrheit gibt es nicht. Und wo ich Wahrheit suche? Überall, wo mir das lebendige, nie ruhende Leben die Möglichkeit gibt, solche zu

finden. In der Arbeit, in strenger Pflichterfüllung, in den scheinbar kleinen Dingen des Tages, überall ist Wahrheit zu finden. Mit einem Wort: in der Bejahung alles dessen, was das Leben von Dir fordert, sei es leicht oder schwer.

Kaar-Sorgen? Dann
MURR
verfährt, verbleicht, brüchig?
Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 8
TEL. 23 684

WERGLS & CO
vorm. Steiner Schiemann
München 2, Theatinerstr. 46
Ref. 28564
Das Haus
der eleganten Schuhe



**Glückliche Reise
mit der Spendenkarte**

Wilhelm Strempel

Spezialist für Klavier-Reparaturen u. Stimmungen
München 2 M, Löwengrube 22 I Rgb., Tel. 12626

JULIUS MERTZ JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber
Zuchtperlen — Siegelringe
Schöne Aquamarine — Eheringe
Weinstr. 14 (Eing. Landschaffstr.) Tel. 23617

Künstler-Bedarf

A. Greis, vorm. J. Bayerle
(Gegr. 1876) München, Akademiestr. 11, Fernspr. 31524
Altrenommierter Fachgeschäft für Mal- und Zeichen-Bedarf

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57650

Kunstschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgestaltung und Modestichern. Abendk., Sonntagskurse, Landschaftskurse. Lehrbücher, Honorar siehe Prosp. Vorbereit. f. d. Examen. 50% Fahrpreisermäß. Immer geöffnet. Städt. anerk. Heia König, München 23 S., Leopoldstr. 61, Telefon 34946. Gegründet 1923.



Sämtliche Arten Kaffeeblacks,
Tofas, Durchschreibebücher

Verlangen Sie Angebote von

Abteilung

Bavaria-Kassenblock

der Größtsten Kaufkraft W. Schüh
München, Fetenstr. 8-10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gefühlt!

Unsere Bücherecke

Freibauer. Roman von Jakob Kienau.
Verlag M. Glogau jun., Hamburg.

Der bereits bekannte Autor, der in seinem Schaffen der Nachfolger seines im Weltkrieg gefallenen Bruders Gerd Fock genannt wird, gibt hier einen Seefahrer-Roman aus den Jahren des großen Krieges, der den Leser schon auf den ersten Seiten in Bann zieht. Er erlebt dabei die Seefahrt vom Anfang bis zum Ende, wie sie gewaltig und schöner nicht geschildert werden kann. Damit verflochten der ständige Kleinkrieg eines deutschen Kaperschiffes sieht der Leser Menschenschicksale vor sich entstehen, wie sie nur in einer großen Zeit geformt und gehämmert werden können. Endlose Meere in Stille und Sturm, feindliche Küsten, friedliche Korallen-Eilande schildert der Autor so lebenswahr und wirklichkeitsnah, wie es nicht vielen gelingt. Das Buch kann getrost mit den besten Büchern der Seefahrtliteratur genannt werden. Man spürt auf jeder Seite, daß Kienau das Meer und alles, was damit zusammenhängt, von Grund auf kennt und daß er Segel und Ruder ebenso gut zu handhaben versteht als die Feder, daß er auf schwanken Schiffsplanen ebenso zu Hause ist wie auf dem Lande. Besonders der heranwachsenden Jugend ist dieses Buch zu empfehlen. J. Z.

Gimmol
immm

KAFFEE HAG

KAFFEE HAG

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Gaststätte Bauerngirtl
München, Residenzstraße 19/20

Café Fischer Adalbertstr. 41a
Telefon: 27972
das führende Konzertcafé Schwabings
Bar Nachtbetrieb

Spaten-Haus, München
führend in Küche und Keller
gegenüber dem Staatstheater

Konditorei-Tages-Café Heid
Rudolfstr. 17, gegenüber dem Staatstheater
1. Konditoreiwaren - Eis - Spezialitäten

Café Orlando di Lasso am Platzl
nachm. Konzert Tüchtig abends Tanz

Café Perzel am Marienpl.
Bekannt gute Küche alle Tageszeiten



Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 596276 • Elegante Fremden-
zimmer, Zentralheizung, Garagen

Weinhaus KAKADU
das gute Abendkaffee hinter dem
Hofbräuhaus • Nachtbetrieb

Weinhaus Birk Kaufingerstr. 33
la Küche von früh bis abends
STIMMINGS - SCHRAMMELTrio

Insertieren bringt Gewinn!

Vorzüglich und preiswert speisen Sie in **GEISEL'S** neuen **EXCELSIOR GASTSTÄTTEN**
Auswählreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Klischees MÜNCHENER
Klischee-Anstalt
Kanalstr. 3 / Tel. 27667

Königin-Auto-Schnellwasch
Königinstraße 93-95

Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen,
abschmirgeln, polieren und Federn graphieren
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöl und Zubehör
Telefon 31101 Otto Plenk

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmieder) Telefon 43367

HEIMLOTH & CO. KDT.-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbel Tapeten
Modernisieren,
Umarbeiten v. Möbel
Jeder Art, Restaurie-
rung antiker Stücke,
Einzelanfertigung aller
Sparten bei preis-
werter Berechnung.
Kunstschreiner
Radlmaier, Tellen-
bachstraße 14, Tele-
fon 23642.

Schlafzimmer
Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drahtmatratzen,
Auflegemattentzen,
Diplomaten-
schreibtische,
Bücherschränke,
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrückenstr. 10



Einkaufungen von
Bild., Ölgem., Stick.,
Porz., in stilizier., ze-
schmacke, Ausläufer,
J. Rupprecht,
Mohn, 2 M. Verzeid.,
Einzelmaler,
Fürstendammstraße 17
T. 10718, Gier. 1894

Gravierungen
Schilder- Stempel
Ludwig Dogel
Gravemüller
früher 6. Sturmband
Geg. 1929
Ottol. 1. Am Endeplatz
Sternplatz-Pl. 98/114

Ich hab's!
Luttschütz
Sonnenenschutz
Klitschütz
in ein Selbstverlag a. F. u. v.
R. Rolle-Warmisch
München, Dachauer-
Str. 107, Ruf 59547

Phönix
Modell 38
200 cm
ab Mk. 395.-
250 cm
ab Mk. 690.-
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Pelze
Umarbeitungen,
Reparaturen sowie
Anfertigung n. Maß.
Kürschner
Joh. Lamprecht
Nymphenburger-
str. 291/1 Garching.
Härlst. Papestr.-str.

Pelzmäntel Pelztiere und Jaden.
Großes Angebot in nur
Qualitätsware zu befried. vorzuziehenden Preisen.
Pelz-Opport. - Geschäft Hermann Claassen
Telefon 29 60 92 / Rumpfstraße 38
Bitte genau auf Namen zu achten

Pelzjacken eleg. Mk. 30.- an
Pelzmäntel fesch Mk. 75.- an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

Verchromen
Verzinken, Versilbern usw. von
Auto-, Motorrad- und Fahrradteilen
und Haushaltswaren
Kümmel
Ludwigsstr. 71
Erlaubn. 56337

KLISCHEES
ENTWORFENE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN
Süddeutsche Klischeeanstalt
MÜNCHEN-LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Beziehen Sie sich bei Ihren
Einkäufen auf die Jugend

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Abt.-Kommissär i. R. München, Rosenau 10
Herledigt alles in aller Welt

Haarfarben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telefon 23242

Das kleine Heim
soll gemütlich
sein

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung
Aech. E. Eisele
Dienersstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telefon 29 234
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Wer klug ist, verwendet
Lino Lk'l
das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Kleideratze! wie Kettel-, Kurbel-,
Reiz- und Weidelskettel aller Art
Applikationen Ausschneidereien
Plissées, alle Felzen von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. - 10 an
Stoffknöpfe 50 versch. Sorten, und alle
einschläg. Arbeiten, Erich-Lundberg
Färbergraben 5/1, Telefon 12190

Taschen, Rucksäcke, prima
 Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
Für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

W. Wagenpfeil • Polstermöbel
Bekannt als Qualitäts- u. Preisermäßig., jed.
Stück aus eig. Werkstätte. Verkauf nur
Postkassette, 1. am Endplatz-2. am
Endplatz-Blumen- u. Wälderstr. / Zrl. 28539

Sein erstes Konzert

Von Max Kronberg

Die Wiener waren sehr neugierig. Wie, der Junge, erst neunzehnjährige Johann Strauß gab sein erstes Konzert? Dem Domnarver sollte es sein, draußen in Gising. Die Ankündigung sprach von einer Soiree dankto. Auch eigene Kompositionen würde der Sohn des berühmten Vaters darbieten!

Am 15. Oktober 1844 geschah das Denkwürdige. In der Stadt waren die Meinungen geteilt. Die Alten hielten es mit Strauß, dem Vater; die Jugend war mehr für Schani, den Sohn. Die Alten nörgelten; also wollte dieser Malceizub, der undankbare, seinen eigenen Vater verdrängen!

Domnarvers Kasino hatte einen solchen Andrang noch nie erlebt. Gfacker und Streikwagen brachten immer neue Gäste, in Scharen kamen sie an, auch zu Fuß und zu Pferde. In der Kasse gab es ein ables Drängen, man schrie und schimpfte. Drinnen im Saale eine lebensgefährliche Fülle: Kopf an Kopf saßen oder standen die Wiener, die Augen erwartungsvoll auf das kleine Podium gerichtet, auf welchem fünfzehn Musiker thronen. Grauer Dunst lag über allem, der den schwächlichen Kerzenlichter kaum hindurchflimmern ließ.

Beifall drohte dem schlanken jungen Menschen entgegen, der sich nun leicht verneigte. Die Augen aller Frauen leuchteten —, da erhob der in vornehmer Schwarz gekleidete junge Strauß seinen fiedelbogen. Lautlose Stille; dann raufste die Ouvertüre zur „Stimmen von Portici“ auf; endlose Beifallstürme, als sie zu Ende war.

Der junge Strauß hatte sich vorher: sehen: neue Walzer waren das wichtigste. Zuerst spielte er seine „Gumwerber“, dann seine „Sinnedichte“. Auch eine „Gerzenslust-Polka“ und eine „Debut-Quadrille“ ließ er hören. Der Beifall war endlos, die Wiener staunten und staunten. Das war echter Scharm, das war Gefang, das war Melodie, die jeder behalten konnte. Neunzehnmal mußten die „Sinn-

gedichte“ wiederholt werden. Die Menschen tobten. Tanzen hätten sie mögen, aber das gab es nicht bei der ungeheuren Fülle im Saale.

Diese vielen Menschen mit Speise und Trank zu versorgen, war ganz unmöglich. Auch der Kritiker der „Österreichischen Morgenzeitung“, Johann Nepomuk Vogl, bekam kein Essen. Gefraust, getreten, durchschwitzte saß er angstvoll in seiner Ecke und wollte am liebsten wieder hinaus. Trogdem notierte er gewissenhaft: „Talent kann sich also vererben! Der Junge besitzt eine große Dirigierbewegung. Auch seine Melodien fließen pikant und effektiv, genau wie beim Vater. Trogdem ist der Junge kein Nachahmer.“ Auch weniger freundliche Urteile saßen im Saale. Der alte Tobias Gaslinger, der Musikverleger des Vaters, fürchtete für die Kompositionen seines alten Klienten. Wie, wenn der Sohn den Vater aus der Gunst des wettrennendischen Publikums verdrängt? Gaslinger hatte einige Bekannte mitgebracht, die im Saale verteilt saßen und zischen sollten. Das half

aber nichts. Der tosende Beifall der anderen überdeshnte die Zischer.

Ein anderer Kritiker kam bei der Heimfahrt am Laufe des im Vorjahre verstorbenen Joseph Kammer vorbei; still lag es im tiefen Schatten. Da ging es ihm durch den Sinn: „Gute Nacht, Joseph Kammer! Guten Abend, Vater Strauß! Guten Morgen, junger Strauß!“

Vater Strauß hatte das erste Konzert seines Sohnes gar nicht besuchen mögen. Nur einen Freund sandte er als Beobachter hin. Dieser Freund dachte nachher: „Wie soll ich's dem Alten beibringen: Wird es ihn milder stimmen oder noch zorniger, was ich ihm sagen muß!“ — Am nächsten Tage berichtete er dem Vater des neuen Musikwunders: „Ja, also — es ist alles sehr gut gegangen, der Mißbua hat großartig gestollen.“

Ob das den Alten ein wenig versöhnte, den es gränzte, daß sein Schani die dornenvolle Laufbahn eines Musikanten einschlug, ist nicht bekannt. Konfurrenzneid empfand er kaum; eher dachte er: mag der Mißbua zusehn, wie er zu Rande kommt!

★

Welche Sängerin erhielt bis jetzt die höchsten Lagen?

Man sagt es von Adelina Patti. Auf alle Fälle war sie eine der höchstbezahlten Künstlerinnen, wenn nicht der höchsten überhaupt.



Kiesgrube

M. Walleitner

L. Merkl & Co.

Dienstadt 19

Juwelen

Gold — Silber

Uhren

Umarbeitungen

Reparaturen

Altes
Spezialgeschäft
für Kaufmann!
Einer Straße, 20 Dg.
Reichen Deas 60 Dg.
J. Kattermeier
Wien, Dittmann-
straße 8, Senn 11743
Deutsches Gehst

Beinbeschwerden?

Offene Seile
Krampholzen, Folgen, Venenentzündung.
Heilbar! Ja!
Langbewährte, sichere Heilmethode
Heilpraxis K. Goubert, München 42
Agnes-Semmer-Str. 129, Telefon 81176
Zugeleitet zu privaten Krankenkassen

Tyrol-Kramphol

und ähnliche manuelle Bewegungsstörungen.
Behandlung nach der von den Prof. Noll-
baum, Escherich, Billroth u. a. medizinischen
Kapitalisten anerkannten Methode.
Sprechstunden auch Vereinbarung
Frau Helene Dellmayer-Erdnerin, München
Brienner Straße 231 — Tel. 52289

Fotokopien
Dreierkopplungen
Ebenfalls
Progress
Nachdruck
Raufingstr. 33

Ihre Uhr
repariert gewissenhaft und preiswert
Hugo Bayer
Uhrmacher
Domenstiftstraße 6

1938 / JUGEND Nr. 48 / 29. November 1938

Einzelpreis 40 Pfennig

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. A. Hösel, München; für Anzeigen: Karl Schilling, München / Verlag: Karl Schilling-Verlag, München, Hermsstr. 10, Tel. 27482 / Druck: Graph. Kunstanstalt W. Schütz, München 22, Hermsstraße 9-10, Tel. 20743 / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck strengstens verboten / Copyright by Karl Schilling-Verlag, München / DA. 2. VJ. 38: 4100. Pkt. Nr. 3 / Manuskripte sind nur an die Schriftleitung der „JUGEND“, Karl Schilling-Verlag, München, Hermsstraße 10, zu richten / Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden / Rücksendung erfolgt nur bei beigefügtem Porto / Postamt München



Hauber

„Was wollen Sie hier im Bad?“

„Entschuldigen Sie gnädige Frau, Ihr Mann sagte, ich soll eine Schraube anziehen.“

„Sagen Sie ihm, ich zieh mich selber an.“